

Wie schaffen wir den neuen Menschen?

Erich Fromms „Haben oder Sein“

Erich Fromm: Haben oder Sein. Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft. Aus dem Englischen übersetzt von Brigitte Stein. Ca. 128 Seiten, DM 18,-.

In seinem ebenso philosophisch fundierten wie aus der praktischen Erfahrung als Psychoanalytiker schöpfenden Werk stellt Fromm (wie immer in allgemein verständlicher Sprache) die beiden Existenzformen menschlichen Daseins dar: Das Glück, wie es in der heutigen Gesellschaft als Befriedigung aller Wünsche interpretiert und gelebt wird. Vergnügen, Besitzergreifen (auch und gerade das geistige Besitzergreifen), Egoismus, Habgier und Selbstsucht, letztlich die Selbstbefriedigung werden als der Modus des Habens dem des Seins gegenübergestellt, der zur eigenen Wesenserfüllung führt, zu Glück und Freude im Offensein, Lieben, Geben, Teilen, Erkennen – zur Selbstverwirklichung.

Als Zeugen seiner Darstellung zitiert Fromm u. a. von der Bibel über Meister Eckhart im weiten Spannungsfeld den Buddhismus, Karl Marx (als Humanisten), Albert Schweitzer bis hin zu Erhard Eppler. Allerdings kann Fromm bei dieser historischen Reminiszenz nicht in allen Punkten gefolgt werden: So ist im Alten Testament der Habenmodus als Auftrag Gottes an sein Volk – „macht Euch die Erde untertan“ – verankert. Einen entsprechenden Auftrag gibt es zum Beispiel im Buddhismus nicht. Die spezifische Rolle und Schuld der Kirche an der zerstörerischen Ideologie des Besitzens sollte nicht übersehen werden.

Fromm setzt sich mit der Tatsache auseinander, daß und warum unsere heutige Lebensweise systemimmanent vom Habenmodus geprägt ist, was in letzter Konsequenz zu Machtkampf, Krieg, Zerstörung, bestenfalls zum Waffenstillstand in der gegenseitigen Abschreckung, nicht aber zu Frieden in der Harmonie führt. Er zeichnet die Gefahr einer wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Katastrophe auf, wenn nicht eine Richtungsänderung zum Sein gelingt. Fromm begreift dabei den Egoismus des Menschen nicht als naturgegebenes Element, sondern als einen Aspekt von Verhalten und Charakter, der einer solchen Richtungsänderung fähig ist.

Diese einzuleiten macht Fromm abschließend konkrete Vorschläge, die bedenkenswert und interessant sind, soweit sie eine Verlagerung der Verantwortung auf den einzelnen Menschen betreffen, die aber eher blaß und utopisch bleiben, soweit sie sich als Vorschläge an Gesellschaft und Regierung darstellen. Dies mag teilweise damit zusammenhängen, daß jede Seinsänderung den einzelnen Menschen fordert, aber wohl auch damit, daß ohne eine einzelne gehende Strukturanalyse der Gesellschaft der Finger nicht konkret in die Wunden gelegt werden kann.

Für solche konkreten Untersuchungen würde sich sowohl unser Erziehungs- und Bildungssystem (das Fromm überhaupt nicht erwähnt) als aber auch zum Beispiel die Ordnung unserer Gesellschaft durch das Recht anbieten. Solange wir im Recht die Freiheit als unbeschränkte Willensmacht definieren, solange wir z. B. unsere Entdeckungen nicht zur freien Verfügung der Menschheit stellen, sondern sie urheberrechtlich schützen und ausbeuten, solange wir das Recht insgesamt als Ordnungs- und nicht als Strukturelement der Gesellschaft begreifen, das nicht die Aufgabe hätte, Recht oder Unrecht zuzusprechen, sondern den Frieden zu bewirken, solange kann wohl auch keine grundsätzliche Richtungsänderung der Gesellschaft erwartet werden. Freilich gibt es hie und da einen Hoffnungsschimmer, zum Beispiel den Wandel der „elterlichen Gewalt“ zur „elterlichen Sorge“.

Fromm hat als ein neues Buch „Die Kunst des Seins“ in Aussicht gestellt. Auf dieses Buch darf man gespannt sein, denn darin ist eine Auseinandersetzung mit den Möglichkeiten des einzelnen für seine Wandlung hin zum Sein zu erwarten. Aber wesentlicher wäre wohl die Klärung des noch größeren Problems: Wie öffne ich mich persönlich zum Modus des Seins, und wie bewege ich andere dazu? Wie stärke ich die Liebesfähigkeit jedes Menschen, daß er nicht aus Enttäuschung oder Angst vor Chaos, Umsturz und Gewalt in die Sicherheit von Besitz, Macht und eigener Gewalt flieht? Wie öffne ich die fest verschlossenen Augen des Blinden, der nur sich selbst sieht und seine Probleme, während er den Weg, den er geht, gar nicht sehen will? Wie strukturiere ich eine Weltgesellschaft, damit nicht mehr das Spiel mit Macht und Menschen die höchste Befriedigung verschafft? Und dies alles angesichts eines neu gewählten Präsidenten der wirtschaftlich stärksten Macht dieser Welt, der sich bei Amtsantritt nicht der Realität, sondern dem „alten Traum“ seines Landes verpflichtet, einem Traum, dem es zuvörderst um das Haben, nämlich um Macht und Besitz geht.

Erika Dachs

Kirchen der Stärke

Frederic Spotts: „Kirchen und Politik in Deutschland“

Frederic Spotts: Kirchen und Politik in Deutschland. Deutsche Verlags-Anstalt Stuttgart 1976, 358 Seiten, DM 45,-.

„Im Lauf der ganzen neueren Geschichte war die Kirche in Deutschland ein Schlüsselfaktor in jeder politischen Gleichung.“ „Haben wir's nicht schon immer gewußt!“, wird da manch einer befriedigt feststellen – oder seufzen. In einigem werden aber wohl auch die Besserwisser ihr Urteil nach der Lektüre dieses Werkes revidieren müssen. Spotts, studierter Politologe und heute Diplomat im Dienste des US-Außenministeriums, geht der Frage nach, wie die Kirchen zu einem bestimmenden Faktor der Politik im westlichen Nachkriegsdeutschland wurden, inwieweit sie „die Entwicklung ei-

ner gesunden Demokratie in Deutschland gefördert oder verhindert haben“, und wie das Verhältnis der Kirchen in der Bundesrepublik Deutschland zu den politischen Kräften, insbesondere zu den Unions-Parteien und zu den Sozialdemokraten, beschaffen war und ist.

Vieles ist dabei in den Umständen der unmittelbaren Nachkriegszeit begründet. So vor allem die Tatsache, daß die Kirchen als einzige bedeutsame Institution Nationalsozialismus, Krieg und Zusammenbruch organisatorisch relativ intakt und allgemein auch vom weltanschaulichen Gegner geachtet überstanden hatten. Dies erklärt nicht nur, daß die Kirchen bei uns eine Reihe von gesellschaftlichen Privilegien in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts retten konnten, sondern auch ihren beherrschenden Einfluß auf die sozialen und politischen Entwicklungen in den ersten Jahren des Wiederbeginns nach 1945 in den drei westlichen Besatzungszonen und später in den Anfangsjahren der Bundesrepublik.

Im Laufe der Zeit schwand dann allerdings dieses Ausmaß an Einfluß und allgemeinem Ansehen. Heute sind die Kirchen zwar nicht unbedeutend, aber auch nicht übermächtige Interessengruppen, zusammen mit vielen anderen. Geblieben sind die vielfältigen Fäden und Kanäle zur Tagespolitik, die ihrerseits an den Kirchen nur schwerlich vorbeikommt.

Das Buch befaßt sich einleitend mit Wesen und Struktur des Protestantismus und des Katholizismus. Hochinteressant ist das folgende Kapitel über die Rolle der Kirchen in der Besatzungszeit. Hier wird ein Stück fast vergessener und verdrängter deutscher Nachkriegsgeschichte lebendig. In vielen Fällen hat das mutige und entschiedene Einschreiten protestantischer oder katholischer Kirchenführer, die als einzige sich derartiges erlauben konnten, das Los der Bevölkerung angesichts einer feindseligen, harten, zuweilen bösartigen und schließlich auch oft ungerechten Besatzungspolitik der westlichen Alliierten gemildert. Vor allem mit Engländern und Franzosen gab es heftige Differenzen, bis dann der sich verschärfende Kalte Krieg eine Umorientierung der Sieger im westlichen Deutschland nach sich zog. Man möchte manchen Bischöfen ein Stückchen von diesem Mut und gesellschaftlichem Engagement auf der Seite der Schwachen und Bedrückten auch heute wünschen.

Ausführlich werden die politische Ethik von Protestantismus und Katholizismus als der Grundlage für das Verhältnis zum Staat und zu den sich bildenden Parteien untersucht, ebenso die rechtlichen Beziehungen zwischen Kirche und Staat. Das Problem des Reichskonkordats, die Frage der Bekenntnisschule oder das Verhältnis Adenauers vor allem zur katholischen Kirche kommen ebenso zur Sprache wie die Haltungen der Kirchen zur Wiedervereinigung, zur Wiederbewaffnung, zur Ostpolitik usw. Sehr aufschlußreich ist auch das Kapitel, das sich mit den unterschiedlichen Positionen in Fragen der Sozialpolitik befaßt. So hat etwa neben dem massiven Druck des DGB auch der innerparteiliche Druck katholischer Gewerkschafter in der CDU sehr mit dazu beigetragen, daß 1951 und 52, mit Unterstützung der evangelischen Kirche und

